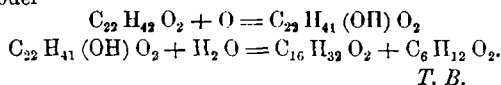


oder



Jodabsorption von Handelstalg.
A. Smetham (J. chemical 18, 330) theilt die Jodzahlen einer Reihe von Talgsorten mit. Er weist darauf hin, dass nur wenn genau dieselben Bedingungen bei der Bestimmung der Hübl'schen Zahl eingehalten werden, von verschiedenen Analytikern übereinstimmende Resultate erhalten werden können. In Betreff der Dauer der Einwirkung der Jodlösung sind die Fehler in den Bestimmungen unbedeutend, wenn nur die Zeit von 2 Stunden überschritten wird. Verf. setzt die Proben 4 Uhr nachmittags an und titirt um 10 Uhr morgens. Jod- und Quecksilberlösungen werden getrennt gehalten bis zum Gebrauch. An Substanz wurden 0,5 g verwandt. Verf. erhielt folgende Werthe:

Herkunft	Nord- Amerika	Süd- Amerika	Australischer Hammel- Rindertalg
Jodzahl	46,03 (Mittel aus 46 Proben)	41,02 (Mittel aus 5 Proben)	42,83 (Mittel aus 69 Proben)

Herkunft	Rindertalg	Hammeltalg
Jodzahl	41,42 (Mittel aus 6 Proben)	41,61 (Mittel aus 12 Proben)

T. B.

Neue Bücher.

Ferd. Fischer: Jahresbericht über die Leistungen der chemischen Technologie mit besonderer Berücksichtigung der Elektrochemie und Gewerbestatistik für das Jahr 1898. Mit 202 Abbild. (Leipzig, Otto Wigand). Pr. 24 M.

Wie immer pünktlich erschienen. (Vgl. d. Z. 1896, 242.)

G. Lunge: Chemisch-technische Untersuchungsmethoden. 4. Aufl. (Berlin, Julius Springer).

Der vorliegende erste Band dieses, mit Benutzung der früheren von Fr. Böckmann bearbeiteten Auflagen, von Prof. Lunge herausgegebenen Werkes enthält zunächst einen allgemeinen Theil vom Herausgeber, in dem die Probenahme und die allgemeinen Operationen im Laboratorium eingehend besprochen werden.

Der specielle Theil enthält die technische Gasanalyse und die Brennstoffuntersuchung von F. Fischer, dann die Untersuchungsverfahren bei der Fabrikation der schwefligen Säure, Salpetersäure und Schwefelsäure von G. Lunge, der Sulfat- und Salzsäurefabrikation, der Soda und des Chlors von demselben, dann der Kalisalze von L. Tietjens, Cyanverbindungen

von Moldenhauer, Thonanalyse von C. Bischof, Thonwaaren von K. Dümmler, Thonerdepräparate von G. Lunge, Glas von C. Adam, Mörtelindustrie von C. Schoch, Luft und Wasser von F. Erismann, Abwasser und Boden von E. Haselhoff.

Das inhaltreiche Werk ist jedem Analytiker bestens zu empfehlen.

A. Lehne: Tabellarische Übersicht über die künstlichen organischen Farbstoffe und ihre Anwendung in Färberei und Zeugdruck. Ergänzungsband (Berlin, Julius Springer).

Die vorliegende 3. Lieferung ist vortrefflich wie das ganze Werk.

G. W. A. Kahlbaum: Zwanzig Briefe gewechselt zwischen J. J. Berzelius und Ch. Fr. Schönbein in den Jahren 1836 bis 1847 (Basel, B. Schwabe) Pr. 2,40 M.

Ein recht schätzenswerther Beitrag zur Geschichte der Chemie.

W. Ostwald: Lehrbuch der allgemeinen Chemie. 2. Bd., 2. Th., 4. Lieferung. (Leipzig, W. Engelmann). Pr. 5,40 M.

Vorliegende Lieferung behandelt sehr eingehend die chemischen Gleichgewichte zweiter Ordnung.

Bericht von Schimmel & Cp. (Gebr. Fritzsche) in Leipzig, April 1899.

Der Bericht enthält beachtenswerthe Mittheilungen über ätherische Öle und Essenzen.

C. Mez: Das Mikroskop und seine Anwendung. 8. Aufl. (Berlin, Julius Springer). 7 M.

Vorliegende Neubearbeitung von H. Hager's Leitfaden bei mikroskopischen Untersuchungen ist allen Untersuchungslaboratorien bestens zu empfehlen. Die eingedruckten 326 Figuren sind zweckentsprechend und besonders für die Untersuchung von Nahrungsmitteln nützlich.

Bülow: Chemische Technologie der Azofarbstoffe.

Gegen die S. 235 d. Z. gemachte Bemerkung, die Bezeichnung „chemische Technologie“ sei unzutreffend, erhebt der Verfasser Einspruch, denn nach seiner Ansicht —

„sind nicht nur in der Einleitung als weitere technologische wichtige Kapitel besprochen worden: „die Herstellung der Diazoverbindungen“, „die Kuppelung der Diazoverbindungen mit den Componenten“, „die allgemeinen Färbeeigenschaften der Azofarbstoffe“, „die Untersuchungsmethoden der Azofarbstoffe“, „das Ausfällen und Filtriren der Azofarbstoffe“, „das Trocknen der feuchten Azofarbstoffe“ und „die Farbstoffmischungen“, sondern auch, und das dürfte das Wichtigere sein: In der systematischen Besprechung der gesamten deutschen, diesbezüglichen Patentlitteratur (S. 42 und 667) ist vollkommen kritisch verfahren und zwar so, dass alle wichtigen Vorschriften zur fabrikato-

rischen Herstellung der hervorragendsten, im Handel befindlichen Farbstoffe und ihre Verwendungsarten durchaus den neueren technischen Erfahrungen gemäss geändert und ihnen angepasst worden sind, eine Arbeit, die nur Jemand vollführen konnte, der viele Jahre lang auf diesem Gebiete wissenschaftlich und praktisch thätig war und hier die grössten technischen Erfolge aufzuweisen hat.“ — Damit ist es aber doch noch keine „chemische Technologie“ (vgl. d. Z. 1898, 1168).

O. N. Witt (Chem. Ind. 1899, 64) schreibt über dasselbe Buch: „Das Werk bildet einen starken Octavband von über 700 Seiten. Sein Inhalt ist noch viel umfangreicher, als man dem äusseren Umfang nach vermuthen sollte, da der Verfasser sich darin gefällt, fast ausschliesslich mit Abkürzungen zu arbeiten, welche ihm bei Anfertigung seiner mühevollen Arbeit bequemer gewesen sein mögen, dem Leser aber die unbequeme Nothwendigkeit auferlegen, jeden einzelnen Satz mühsam aus der gewählten Chiffreschrift in sein geliebtes Deutsch zu übertragen. Die Anforderung, welche der Verfasser an das chemische Publikum stellt, erscheint um so weniger gerechtfertigt, als das ganze Buch seinem Inhalt nach lediglich als Nachschlagewerk erscheint und zu andauerndem Studium durchaus ungeeignet ist. Wenn also irgend Jemand das angezeigte Werk häufiger benutzen will, so wird er den Schlüssel zu der Chiffre des Verfassers so gründlich auswendig lernen müssen, dass er ihn auch über andere Beschäftigungen nicht vergisst. Derartige Hilfsmittel sind nach unserer Auffassung in öffentlichen Druckwerken unzulässig und wir benutzen diese Gelegenheit, um dies zu erklären.“

Was den sachlichen Inhalt des Werkes anbelangt, so besteht derselbe im Wesentlichen in einer Wiedergabe sämtlicher Patente für Azofarbstoffe und kann daher auf Neuheit keinen Anspruch erheben ...“

Verschiedenes.

18. Jahresversammlung der freien Vereinigung bayerischer Vertreter der angewandten Chemie am 26. und 27. Mai in Würzburg.

Unter zahlreicher Betheiligung von Mitgliedern und Gästen der freien Vereinigung fand deren 18. Jahresversammlung unter dem Vorsitz von Hofrath Professor Dr. Hilger-München heute hier statt.

Der Vorsitzende eröffnete kurz nach 9 Uhr die erste Sitzung mit herzlicher Begrüssung der Anwesenden. Es folgte der Vortrag von Dr. R. Sendtner-München: „Zum gegenwärtigen Stand unserer Erfahrungen über den Erfolg des Margarine-Gesetzes“. Referent entwickelte zunächst die Gründe, die zum Erlass des älteren Margarinegesetzes vom Jahre 1887 führten. Es waren dies hauptsächlich die im Handel vorgekommenen Überschreitungen, Übervorthellung des Publikums, Verschweigung der Vermischung von Naturproducten mit Kunstproducten und verhältnissmässig hoher Gewinn der Producenten. In Bayern war es weniger die Vermischung der Butter mit fremden Fetten, die dort zu den grössten

Seltenheiten gehört, als die Verfälschung des Butterschmalzes. Durch die Thätigkeit der Untersuchungsanstalten war jedoch auch letztere allmählich selten geworden. Hierin sieht der Vortragende weniger einen Erfolg des Mischbutterparagraphen als der Organisation der Lebensmittelcontrolle in Bayern überhaupt. Er weist darauf hin, dass nach 1887 seitens vieler kleiner Fabrikanten Erzeugnisse als Margarine in den Handel gebracht wurden, die nichts anderes waren als künstlich dem Butterschmalz ähnlich gefärbter Rindstalg.

Die von Seite des Vortragenden gesammelten Erfahrungen über die Preise dieser Margarine-Fabrikate führten zu dem Ergebniss, dass diese in den meisten Fällen im Verhältniss zu den Herstellungskosten viel zu teuer waren. Es war demnach eine grobe Täuschung, wenn man sich der Annahme hingab, dass man es hier in Bayern mit einem billigen Ersatzmittel für Butterschmalz zu thun habe.

Was sodann das neue Gesetz vom 15. Juni 1897 betrifft so hebt Referent hervor, dass sich an der Definition des Begriffes „Margarine“ nichts geändert habe, und dass wir deshalb auch keinen Anlass haben, an den Begriff der Ähnlichkeit mit Butterschmalz heute andere Forderungen zu stellen, wie dies früher seitens der Fabrikanten selbst geschah. Die Thatsache, dass das Publikum ein gewisses Misstrauen gegen Margarine hat, und dass das neue Gesetz den Fabrikanten empfindliche Bedrückungen auferlegt, führte diese dazu, ihre Fabrikate unter anderer Bezeichnung und in anderer Form — Rollenform — auf den Markt zu bringen. Referent führt an Hand der Statistik über die letzten drei Jahre vor Augen, wie der Consum dieser Rollenfette im Verhältniss zum Verkauf der als Margarine bezeichneten Producte sich völlig umgekehrt hat, sodass die gefärbten Rollenfette jetzt in erster Reihe stehen. Diese Erfahrungen veranlassen den Vortragenden, folgende Resolution vorzuschlagen: „Wir sind zwar mit der Fassung des Gesetzes vom 15. Juni 1897 keineswegs einverstanden — aber so, wie sie nun einmal vorliegt, fallen nach unseren Erfahrungen die dem Butterschmalz unter Zusatz eines Farbstoffes ähnlich gefärbten Speisefetzzubereitungen — ohne Rücksicht auf ihre Consistenz — unter den Begriff Margarine.“

Diese Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen mit dem Zusatz, sie dem K. Staatsministerium zur Würdigung vorzulegen.

Es folgte darauf der Vortrag von Dr. Prior-Nürnberg: „Über die Grenze der Nachweisbarkeit von Malzsurrugaten im Bier“. Der Vortragende führte aus, dass der Stickstoffgehalt normalen Bierextractes nie unter 1 Proc. sinke, andernfalls bestehe der Verdacht der Verwendung stickstoffarmer Malzsurrugate. Er befürwortet die Erhöhung der Grenzzahl für Stickstoff, die nach den seitherigen Vereinbarungen 0,65 Proc. betrug, auf 0,9 Proc. Nach dem gegenwärtigen Stand unserer Erfahrungen sei der Nachweis eines Zusatzes von weniger als 20 Proc. stickstoffarmen, bezw. freien Malzsurrugates nicht möglich.

Dr. Prior demonstirte hierauf noch einen von ihm angegebenen neuen Thermoregulator